

Bötzenstraße 35, Flst.-Nr. 1039, ehemaliger Ziegelhof

Staufen verfügte am Bötzen in alter Zeit über ertragreiche Lehmgruben, die von Zieglern und einem lebendigen Hafnerhandwerk ausgebeutet wurden. Über Jahrhunderte hinweg gab es zwei Ziegelhütten in der Stadt: Eine in der heutigen Straße „Auf dem Graben“ (Auf dem Graben 6) sowie eine zweite an der Bötzenstraße, das heutige Anwesen Bötzenstraße 35. Schon Mitte des 16. Jahrhunderts ist eine Ziegelhütte genannt,¹ doch lässt sich diese erst seit dem Jahr 1613 zweifelsfrei am Bötzen mit dem (namentlich ungenannten) „Ziegler am Bötzen“ belegen. Damals wurde dem Ziegler das Recht zugesprochen, aus dem Krozinger Gemeindewald 10 Klafter Holz zu beziehen – dieses Holzrecht bestand noch Ende des 19. Jahrhunderts. Den Lehm bezog die Ziegelei wohl seit alters von einer nahegelegenen Grube (Flst.-Nr. 762, heute Wohnbebauung am „Kurt-Lehmann-Weg“).

Nach dem Dreißigjährigen Krieg war das Anwesen im Besitz einer Familie mit dem sprechenden Namen „Ziegler“. Ein Lorenz Ziegler ist 1646 genannt; er muss wenige Jahre später gestorben sein, da 1660 in der Stadtpfarrkirche bereits ein Jahrtag für ihn begangen wurde.² Die Ziegelhütte auf dem Bötzen ging daraufhin an Hans Schindler über, der bis in die 1680er Jahre nachweisbar ist.³ Dagegen versah die Ziegelhütte in der Stadt ein seit 1672 nachweisbarer Lorenz Ziegler, offenbar ein Nachkomme des gleichnamigen Bötzenzieglers.⁴ Er stiftete 1718 einen Jahrtag in die Stadtpfarrkirche, verstarb also offenkundig in dieser Zeit,⁵ worauf das Anwesen an seinen Sohn (?) Joseph Ziegler überging.⁶ Die Familie Ziegler hat anscheinend schon in den 1690er Jahren⁷ – möglicherweise aufgrund von Ansprüchen der Familie an das Erbe von Lorenz Ziegler senior – die Ziegelhütte auf dem Bötzen gleichfalls wieder übernommen, so dass sie um 1700 beide Ziegelhütten besaß.⁸

Das auf dem Bötzen erfolgreich wirtschaftende Zieglerehepaar Johannes Ziegler und Maria Elisabeth geb. Schlegel verstarb Anfang der 1740er Jahre in hohem Alter ohne Nachkommen, worauf das Stadtgericht den Kaufmann Johann Martin (1704–1784) als Nachlassverwalter einsetzte.⁹ Nach der Abwicklung des Nachlasses übernahm Martin 1746 den Ziegelhof in das eigene Eigentum. In der

1 1554 wurde Beat Frank der Ziegler mit einem Garten, genannt die „Büchelmatt“, Haus, Hof, Ziegelhütte, Weide und Zubehör belehnt: Stadtarchiv Staufen, A 91.

2 Kath. Pfarramt St. Martin Staufen, Pfarrrechnung 1659/60.

3 Erstmals in: Kath. Pfarramt St. Martin Staufen, Pfarrrechnung 1659/60; zuletzt in ebd., Pfarrrechnung 1686/87. Als Ziegler auf dem Bötzen ausdrücklich genannt in Stadtarchiv Staufen, A 34 (1665).

4 Erstmals in: Kath. Pfarramt St. Martin Staufen, Pfarrrechnung 1671/72.

5 Stadtarchiv Staufen, A 78.

6 Dieser als Ziegler auf dem Ziegelhof vor dem unteren Tor im Jahr 1716 (?) belegt in: GLA Karlsruhe, Abt. 223, Nr. 481. Auch in den 1740er Jahren ist ein Joseph Ziegler auf dem Graben tätig: GLA Karlsruhe, Abt. 223, Nr. 904.

7 1693 Darlehensaufnahme von Lorenz Ziegler, für die Grundstücke beim Ziegelhof im Bötzen als Sicherheit gestellt werden: GLA Karlsruhe, Abt. 21, U 6968.

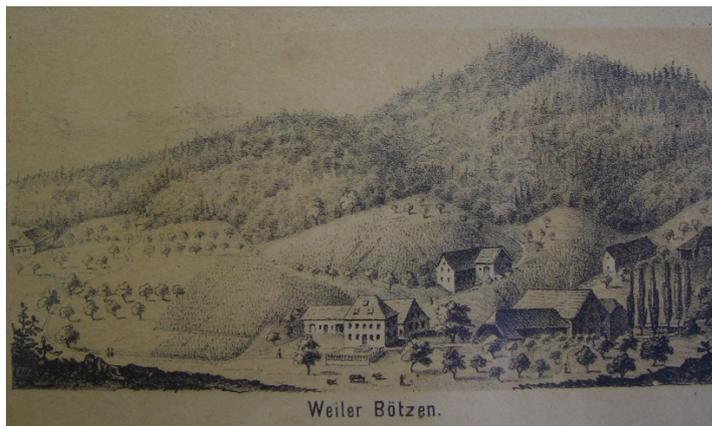
8 Der Bau oder die Inbetriebnahme einer dritten Ziegelhütte wurde der Familie, nämlich Löwenwirt Johann Michael Ziegler, untersagt: GLA Karlsruhe, Abt. 223, Nr. 277.

9 Tod von Johannes Ziegler 1742 und seiner Ehefrau Maria Elisabeth geb. Schlegel 1744: Pfarrarchiv St. Martin Staufen, Sterbebuch. Maria Elisabeth Ziegler soll über 90 Jahre alt gewesen sein. Beide hinterließen der Kirche und der Schule bedeutende Stiftungen. Das Folgende nach: GLA Karlsruhe, Abt. 223, Nr. 904.

Folgezeit soll er die Ziegelei nur noch sporadisch mit Hilfe von angeheuerten Arbeitskräften in Gang gesetzt haben.¹⁰

1768 ließ Martin den Hof von Grund auf neu errichten, vielleicht schon zu diesem frühen Zeitpunkt mit dem Gedanken, die Tochter Maria Anna Martin (1747–1806) zu versorgen. Bis heute hat sich eine Bauinschrift aus dem Jahr 1768 im Keller des Wohnhauses erhalten.¹¹ Es entsprach dem gehobenen Lebensstil der Martins, dass die Zimmer im Erdgeschoss und im Obergeschoss mit Stuck verzierte Decken erhielten.¹² Gleichzeitig wurde vermutlich auch die St.-Josef-Kapelle errichtet (vgl. unten), deren Hochaltarretabel die Initialen von Maria Anna Martin zeigt.

Maria Anna Martin verheiratete sich 1784¹³ mit dem promovierten Juristen, Aktuar und späteren Oberamtsschreiber Johann Georg Schlegel (1750–1803), einem Sohn des Staufener Müllers Martin Schlegel. Aus der Ehe – die Mutter war bereits 42 Jahre alt! – ging ein Kind namens Paul (1789–1836) hervor, das später das Anwesen übernahm. Schlegels lebten auf dem Hof, so dass sie neben der Amtstätigkeit des Ehemanns noch eine umfangreiche Landwirtschaft betrieben.¹⁴ Auch konnte man bei ihm zumindest Kalk kaufen, so dass er offenkundig die Ziegelei weiter betrieb.¹⁵ Zu Martins und Schlegels Zeit stand die eigentliche Ziegelhütte mit dem Brennofen unterhalb des Haupthauses. Sie ist auf dem Staufener Gemarkungsplan von 1772 eingetragen, und aus der Zeit um 1865 hat sich sogar eine Ansicht erhalten.



Ansicht der Bötzenbebauung, um 1865 (Stadtarchiv Staufen, Fotosammlung). Vorne der 1856 neu gebaute Hof von Konstantin Schlegel, rechts die Ziegelhütte mit dem Altbau, hinten Mitte der Hof der Familie Freudig, rechts der Hof der Familie Becherer.

10 So die Aussage von Martin in GLA Karlsruhe, Abt. 223, Nr. 904, der sich daher weigerte, der Zieglerbruderschaft die übliche Abgabe zu zahlen. Andererseits stellte Martin schon 1744 die Ziegelei als Sicherheit für ein eigenes Darlehen: Stadtarchiv Staufen, A 78, Nrn. 98 und 115.

11 Vielen Dank an Franz Wiesler, Staufen, für diesen Hinweis. Nach Herrn Wiesler sind beim Brand von 1980 darüber hinaus verlorengegangen: Ein Torbalken an der Scheuneneinfahrt mit der Inschrift „1768“ und ein loser, auf dem Speicher lagernder Ziegelstein mit der Inschrift „1769“.

12 Auch für diesen Hinweis danke ich Franz Wiesler, Staufen.

13 Max Lederle: Geschichte der Kapelle, in: Flugschrift zur Wiedereinweihung der St.-Josef-Kapelle, 1952. Der Heiratsort ist unbekannt (nicht Staufen).

14 Die Geburt des Sohns Paul 1789 ist für das Haus in der Bötzenstraße nachgewiesen: Guckes, Familienbuch Staufen (Typoskript im Stadtarchiv Staufen).

15 Nach Stichprobe in den städtischen Rechnungen: Stadtarchiv Staufen, A 140 (Stadtrechnung 1799).

Paul Schlegel erlernte das Zieglerhandwerk und betrieb fortan die Ziegelhütte weiter. Nach seinem frühen Tod 1836 übernahm von seinen drei Söhnen aus der Ehe mit Josepha geb. Heckle die Ziegelei der 1831 geborene Sohn Konstantin, während der Sohn Eduard fortan allein Landwirtschaft betrieb. Der dritte und jüngste Sohn Engelbert durchlief ebenfalls eine Zieglerlehre.¹⁶ Nach seiner Heirat mit Josepha Gutmann im Jahr 1856 errichtete Konstantin sich unterhalb des alten Ziegelhofs ein neues Anwesen (dazu unten, Bötzenstraße 37). Als er 1861 mit nur 29 Jahren verstarb, übernahm sein Bruder Engelbert die Ziegelei und verheiratete sich mit Konstantins Witwe.



Ehemaliger Ziegelhof Bötzenstraße 35, zweite von rechts vermutlich Friederike Birkhofer geb. Ruh. Foto um 1914? (Stadtarchiv Staufen, Postkartensammlung Wiesler).

16 Stadtarchiv Staufen, Grundbuch Bd. 6, S. 428.

Eduard Schlegel verstarb 1871 ohne eheliche Kinder, weswegen das Anwesen an seinen Bruder Engelbert und das einzige Kind seines Bruders Konstantin, Paul Schlegel, überging.¹⁷ Ziegler Engelbert Schlegel übernahm das Haus, zu dem neben dem Hof an der Bötzenstraße auch ein kleines Haus mit Brunnen auf der gegenüberliegenden Straßenseite gehörte (Flst.-Nr. 758). Dieses Gebäude muss aber schon kurz darauf abgerissen worden sein;¹⁸ bis heute ist dort allein eine Wiese. Allerdings hatte Eduard Schlegel testamentarisch ein Wohnrecht für die offenbar mit ihm im Haus lebende Franziska Birkhofer mit ihrem Sohn Hermann Birkhofer bedingt. Nachdem Hermann Birkhofer und Konstantin Schlegels gleichnamiger Enkel – auch Engelberts Neffe und Stiefsohn Paul Schlegel war früh verstorben – das entsprechende Alter erreicht hatten, teilte der kinderlose Engelbert Schlegel 1906 sein Erbe auf: Hermann Birkhofer, der sich mit Friederike Ruh verheiratete, erhielt das Haus an der Bötzenstraße, während Konstantin Schlegel der jüngere die zu der Ziegelhütte gehörenden Liegenschaften übernahm. Doch führte keiner von beiden die Ziegelei weiter, so dass diese eingestellt und nur noch Landwirtschaft betrieben wurde.¹⁹

Nachdem Hermann Birkhofer verstorben und wenig später 1920 sein gleichnamiger Sohn den Folgen einer Weltkriegsverletzung erlegen war,²⁰ fiel das Anwesen an die Tochter Maria Anna, die sich mit Karl Wiesler verheiratete. Diesem folgten 1958 der Landwirt Eugen Wiesler, später Karl und heute Michael Wiesler. Bei einem verheerenden Feuer am 13. September 1980 brannten der Stall und der Dachstuhl des Wohngebäudes nieder.²¹ Neben einer reichen Wohnausstattung fiel dem Brand auch ein Fensterladen zum Opfer, der noch ein Einschussloch von den Kämpfen mit den Freischärlern im Jahr 1848 aufwies.²² Außerdem ging ein Sandstein mit dem Datum „1596“ verloren, der aber möglicherweise nur in Zweitverwendung in dem Gebäude eingelassen war.²³ Der Wiederaufbau des Ökonomiegebäudes erfolgte aber auf den vorhandenen Fundamenten, so dass das noch aus dem 18. Jahrhundert stammende äußere Erscheinungsbild des Anwesens unverändert erhalten blieb.²⁴

17 Stadtarchiv Staufen, Grundbuch Bd. 12, S. 76.

18 Nicht mehr erwähnt in Stadtarchiv Staufen, B 44 (Lagerbuch, 1890).

19 Einstellung der Ziegelei für 1904 belegt in Staatsarchiv Freiburg, B 741/1, Nr. 166.

20 Er wird als Kriegsoffer auf der städtischen Gedenkplatte auf dem Friedhof Staufen genannt.

21 Stadtarchiv Staufen, E 1761.

22 Vielen Dank an Franz Wiesler, Staufen, für diesen Hinweis.

23 Vielen Dank an Michael Wiesler, Staufen, für diesen Hinweis.

24 Bauakte: Stadtarchiv Staufen, E 2146/27.

St.-Josef-Kapelle

Zu dem Anwesen gehörte die dem Heiligen Joseph geweihte Kapelle am Bötzenweg.²⁵ Die Kapelle, über deren Bau nichts bekannt ist, lässt sich erstmals nachweisen auf der Staufener Gemarkungskarte von 1772. Nach dem barocken Baustil mit großen Rundfenstern und einem Zwiebeltürmchen als Dachreiter kann sie nicht viel älter sein, wäre also vielleicht eine Stiftung der Familie Martin.²⁶ Im Inneren befindet sich aus der Bauzeit noch der Hochaltar mit einem im Halbreief geschnitzten Andachtsbild. Darauf ist der heilige Joseph mit dem Christuskind auf seinem Arm in einer wilden Landschaft dargestellt, in seiner rechten Hand hält er eine Lilie als Zeichen seiner Jungfräulichkeit und des besonderen Vaterschaftsverhältnisses zu Jesus. Über den Köpfen der beiden schweben zwei Engelchen. Unter dem Andachtsbild befand sich früher ein Marienmonogramm, das heute verloren ist. Vielleicht durfte mag es als Anspielung auf Maria Anna Schlegel geb. Martin lesen. Aus der Bauzeit stammten ferner zwei an der Decke angebrachte Holzreliefs mit Gottvater und der Dreifaltigkeit, die heute in der St.-Anna-Kapelle in der Stadtpfarrkirche angebracht sind, sowie vielleicht auch das kleine Glöckchen im Dachreiter, dessen Entstehungszeit um 1760 angenommen wird.²⁷ Die Inschrift auf der Glocke ist noch nicht entschlüsselt.

Pfarrer Albert Riesterer berichtet in seinen Erinnerungen von der Scheu der im Bötzen aufgewachsenen Kinder vor der Kapelle, weil in dieser einmal ein Pferd verendet war. Das Tier hatte die von der Bäuerin frisch aufgestellten Blumen gesehen und war durch die offene Tür in die Kapelle gegangen; hinter ihm fiel die Tür ins Schloss und sperrte es unrettbar ein; denn natürlich kam niemand auf den Gedanken, das fehlende Pferd dort zu suchen.²⁸

Nach dem Bombenangriff auf Staufen am 8. Februar 1945 wurde die Kapelle abgedeckt, um mit den Ziegeln Wohnhäuser auszubessern. Sie verfiel in der Folge. Auf Initiative von Bürgermeister Ulmann kaufte die Katholische Kirchengemeinde die Kapelle mit dem angrenzenden Grund 1951 von Albert Ilch und ließ sie zu einer Gedächtniskapelle für die Toten der beiden Weltkriege ausbauen.²⁹ Die Weihe erfolgte 1952. Vier große Schrifttafeln mit den Namen der Kriegsofopfer wurden an den Wänden und im Chor der Kapelle angebracht. Im Fußboden ist eine zusätzliche Gedenkplatte eingelassen. Ihre Gestaltung geht ebenso wie der Glasbilder auf den Freiburger Grafiker Alfred Riedel zurück. Die vier von Staufener Familien gestifteten Glasbilder zeigen Passionsmotive sowie das Lamm Gottes. Besonderen Anteil an den Bauarbeiten nahm die Kolpingsfamilie, die sich der Kapelle auch später annahm und insbesondere zwei größere Renovationen 1984 und 2002–2006 durchführte. Der freie Blick von der Kapelle auf den Schlossberg ist seit dem Bau des angrenzenden Wohnhauses (Bötzenstraße 41, vgl. unten) in den frühen 1960er Jahren verloren.

25 Zum Folgenden: Flugschrift zur Wiedereinweihung der St.-Josef-Kapelle, 1952 (im Stadtarchiv Staufen); Rudolf Bonath, Stadtkirche und Kapellen in Staufen, Metzingen 1964, S. 37–38; Johannes Helm, Kirchen und Kapellen im Markgräflerland, Müllheim 1986, S. 353.

26 Die Zuschreibung der Kapelle an die Familie Schlegel, die Max Lederle vornimmt, kann aus chronologischen Gründen nicht überzeugen. Bei der von E. Leis 1938 in dem „Führer durch Staufen im Breisgau“ vorgebrachten Erstnennung der Kapelle im Jahr 1353 handelt es sich um eine Verwechslung mit der St.-Gotthard-Kapelle.

27 Stadtarchiv Staufen, E 2284.

28 Stadtarchiv Staufen, N 387.

29 Flugschrift zur Wiedereinweihung der Kapelle, 1952 (Stadtarchiv Staufen).



St.-Josef-Kapelle bei der Neuweihe, 1952 (Stadtarchiv Staufen, Fotosammlung).



Inneres der St.-Josefs-Kapelle mit einer von Adolf Zähringer 1959 gestifteten Gebetsbank. Foto 2020.

Bötzenstraße 37, Flst.-Nr. 1041

Das Anwesen geht auf die oben (Bötzenstraße 35) erwähnte Erbteilung zwischen den Brüdern Eduard, Engelbert und Konstantin Schlegel zurück, bei der Konstantin die Ziegelhütte übernahm.³⁰ Nach seiner Heirat mit Josepha Gutmann 1856 verlor er das Wohnrecht im Elternhaus und baute unterhalb der alten Ziegelhütte neu. Das um 1860 entstandene Anwesen bestand aus einem großen Scheunen- und Stallgebäude sowie einem davon gesondert stehenden Wohnhaus mit gewölbtem Keller. Schon wenige Jahre nach dem Bau ist es auf einer um 1865 entstandenen Lithographie erstmals abgebildet. 1861 waren die Baumaßnahmen abgeschlossen, als Konstantin Schlegel überraschend früh verstarb. Den Ziegeleibetrieb führte daraufhin Konstantins Bruder Engelbert Schlegel weiter, der auch noch im gleichen Jahr 1861 die junge Witwe heiratete. Gemeinsam zogen sie den Sohn Paul (geb. 1859) aus erster Ehe auf.

Konstantin Schlegels Sohn Paul erbte den Hof³¹ und bewirtschaftete ihn wohl seit den Jahren um 1885 selbstständig als Landwirt, während die ihm auch gehörende Ziegelhütte von seinem Onkel und Stiefvater Engelbert betrieben wurde (vgl. oben). Nach Pauls frühem Tod im Jahr 1900, ging das Anwesen zunächst gemeinschaftlich an die Kinder Paul, der in Niederweiler bei Müllheim eine Brauerei betrieb, Konstantin, der das Zieglerhandwerk erlernt hatte, und Ida, die mit dem Arzt Dr. Wilhelm Greder verheiratet war.³² 1906 erhielt Konstantin Schlegel (1862–1938) das Eigentum an dem Hof zugesprochen. Zu diesem Zeitpunkt war die Ziegelei aber, wie oben gesehen, bereits eingestellt.³³

Aus Konstantin Schlegels Ehe mit Albertina Hürst ging ein Kind hervor, der Sohn Gustav, der tragischerweise noch in den letzten Wochen des Ersten Weltkriegs im Alter von 19 Jahren fiel. Die Eheleute Schlegel traf der Tod des Sohns offenkundig hart. Schon wenige Monate später verkauften sie den Hof an einen Offizier namens Alfred Hoffmann, von dem er 1925 an den aus Kehl stammenden Albert Ilch ging. Hoffmann ließ 1921 die Anlagen der aufgegebenen Ziegelei – die große Trockenscheune und die zugehörige Brennhütte – abbrechen.³⁴

Albert Ilch (1883–1953) gehörte zu den frühesten Anhängern der Nationalsozialisten in Staufen, wurde Gemeinderat, „Kreisbauernführer“ und versah schließlich seit 1940 stellvertretend das Bürgermeisteramt. Trotz dieses Engagements für die Diktatur rechneten ihm die Staufener hoch an, dass er im April 1945 die Stadt mit großem persönlichen Mut kampflos an die vorrückenden Franzosen übergeben hatte. In der Folgezeit wurde Albert Ilch zwei Jahre in Freiburg interniert und führte anschließend ein zurückgezogenes Leben. Seine Tochter Gertrud verheiratete sich mit dem Hauptlehrer und späteren Rektor der Grund- und Hauptschule Karl Kaltenbach; sie erhielt aus dem elterlichen Grund einen Bauplatz an der Bötzenstraße (Flst.-Nr. 1041/4, Bötzenstraße 33). Den Hof übernahmen 1960 der Sohn Erwin (1907–1988) und seine Ehefrau Frieda geb. Gromann (1912–

30 Stadtarchiv Staufen, Grundbuch Bd. 6, S. 428.

31 Stadtarchiv Staufen, Grundbuch Bd. 7, S. 625.

32 Stadtarchiv Staufen, Lagerbuch, Flst.-Nr. 1041.

33 Vermerk über die Einstellung in einer statistischen Erhebung im Jahr 1904: Staatsarchiv Freiburg, B 741/1, Nr. 166.

34 Stadtarchiv Staufen, C 668.

1997), die ihn schließlich, da ihr Sohn Albert (1941–2006) aufgrund eines schweren Unfalls zu einer Übernahme des Betriebs nicht in der Lage war, 1976 an Erwins Neffen Günter Kaltenbach verkauften.³⁵ Günter Kaltenbach führte die Landwirtschaft mit Rindern und zuletzt Pferden bis in die Gegenwart weiter. Mitte der 1990er Jahre baute die Familie Kaltenbach den vorderen Teil der Scheune zu Ferienwohnungen aus.³⁶

Bötzenstraße 41, Flst.-Nr. 1041/5

Auf dem Anfang der 1960er Jahre von dem Ilch'schen Hof abgetrennten Grundstück errichtete 1961 der Freiburger Kinderarzt Professor Dr. Roland Gädeke einen Wohnhausneubau.³⁷

35 Stadtarchiv Staufen, E 1468/27.

36 Stadtarchiv Staufen, E 1300/16 und E 1673/7.

37 Bauakte: Stadtarchiv Staufen, C 240/18.